



Illustriertes Blatt.

DONNERSTAG 18. DECEMBER.

Der Gefühle edelstes.

Was das Herz so selig nur empfunden,
 Wenn es rein an seinen Schöpfer denkt,
 Was den Geist in nächtlich stillen Stunden
 Himmelwärts zum Weltenvater lenkt:
 Was als Talisman uns oft erschienen,
 Wenn der Bosheit Nege uns umspinnen,
 Was der Liebe zart Geäder nährt
 Und der Menschheit wahre Würde lehrt —
 Wer erräth es nicht nach kurzem Sinnen? —

Was zu edlen Thaten uns entzündet
 Und im Leben oft zum Schild uns dient;
 Was der Freundschaft ehr'ne Säulen gründet,
 Daß sie fest im härtesten Sturme sind:
 Was der Seele ihren Adel geben
 Und so oft erheitern kann das Leben;
 Was das Thier sogar im Innern fühlt,
 Sey es unvernünftig auch und wild —
 Dankgefühl ist es! — sucht kein's darneben. —

Leopold Korbesh.

Die Mutter des Gerichteten.

(Eine Skizze von Rud. Holt.)

Die Nacht war schon weit vorgeschritten, die Thurmuhre der entfernten Vorstadtkirche hatte die elffte Stunde geschlagen. — Der Regen plätscherte monoton auf das schlechte Straßpflaster des entfernten Vorstadtgrundes, in dem nur manche erbärmliche Schänke und manch schlecht erleuchtetes Fenster noch Leben verriethen.

Es war eine jener trostlosen Nächte, in der man am hellen Kamine im warmen Schlafrocke, mit Bedauern des armen Wanderers denkt, der im freien Felde einem fernen Ziele zuschreitet.

In dieser Nacht, die auch den Glücklichen und Sorglosen leicht düster stimmt, in der manch' trübes Bild aus der Vergangenheit aufsteigt, saß in einem

ebenerdigen Hinterstübchen, dessen vergitterte Fenster in einen öden Hofraum führten, in welchen die Regentropfen noch monotoner niederfielen, als auf die Straße, ein Weib, vielleicht in dieser Nacht das unglücklichste, das lebte; eine Mutter, deren Kind am nächsten Morgen unter der Faust des Henkers enden sollte.

Das Talglicht war tief herabgebrannt, der lange räucherige Docht, der starre ins Leere gerichtete Blick, die gleichsam aus dem Kopfe heraustretenden Augen zeigten deutlich, daß die Außenwelt keinen Theil hatte an den Gedanken des gemarterten Weibes.

Ein grauenhaftes Bild schwebte ihr unablässig vor. Dabei tauchte im entsetzlichen Contraste eine liebliche Erinnerung um die andere auf, mit einer Treue, mit einem Farbenreichtum, die man nimmer vermuthen sollte in der Phantasie eines durch lange, kummervolle Jahre und vielfaches Elend gequälten Weibes.

Sie hat ihren unglücklichen Sohn wieder als Säugling an der Brust, er lächelt ihr unschuldig in das glatte fröhliche Gesicht, sie küßt seinen kleinen Mund, sie spielt in seinen Härchen, sie reicht ihm die volle Brust, an der er gierig saugt, ach wie ist sie in diesem Momente so selig. — Und da stand er, vor kaum zwei Stunden, als sie ihn das letzte Mal sah, der unglückselige Bursche, der schon im halben Wahnsinne und in der furchtbaren Erwartung seines unabänderlichen Schicksals, sie trotzig von sich gewiesen, den erst die Stimme der Mutter aus der starren Vision weckte, daß er noch einmal, zum letzten Male Thränen vergoß. Sie sieht ihn noch einmal als Kind, als Knaben bei seinen frohen Spielen, als er kindliche Wünsche stammelte; er wächst in ihrem Geiste noch einmal zum kräftigen Jünglinge, die unendliche Mutterliebe kann sich, außer der letzten That, keines Fehlers ihres Kindes mehr erinnern; sie sieht in dem für den Tod bestimmten Verbrecher nur ihr geliebtes, ihr unglückliches Kind.

O, der tausend und tausend Thränen, die er ihr erpreßt! sie waren bitter, sie drückten den Schmerzensepfeil oft tief in das Herz, die Besorgniß wegen der fortschreitenden Verderbniß ihres Kindes hatte manche Furche in ihr Antlitz gegraben, aber die Verheerung, welche diese eine Nacht in ihrem Gesichte anrichtete, war erbarmungswürdig, sie mußte schwerer wiegen bei dem ewigen Gerichte ihres Sohnes, als die fluchbeladene That, welche sie herbeiführte.

Es versteinerte nach und nach jeder Zug in der höchsten Spannung der Seelenangst, je deutlicher die Phantasie ihr die nächste Zukunft vormalte, und sie that es gräßlich treu, und es drückte sich ein ohnmächtiger maßloser und unbestimmter Haß im fieberischen Zucken des Mundes aus. Und gleichförmig und ruhig plätscherte der Regen fort, schlich Minute an Minute hin, Tausende wiegten sich in weichen Betten in heiteren Träumen, vielleicht noch Mehrere rangen unter der Last physischer und moralischer Schmerzen; aber kein lebendes Wesen war im Augenblicke so trost- und hoffnungslos, wie diese Mutter.

Lange saß sie bleich und marmorkalt, ein Bild der Verzweiflung, bis sich alle Gedanken im Gefühle eines unbestimmten Entsetzens vereinigten und sie mit einer Starrheit erfaßten, daß sie geistig und physisch todt schien.

Das ärmliche Tagelicht brannte aus. Finsterniß verhüllte das Jammerbild, während der Regen fortriefelte und sonst kein Laut die schauervolle Nacht belebte.

Allmählich fielen die aufgestemmtten Arme der Mutter herab, das Haupt sank nach, und die gräßliche Vision ging in einen schlummerähnlichen Zustand über, den die gütige Natur in einen tiefen, todtähnlichen Schlaf verwandelte, ohne Noth, ohne Traum.

Der Morgen brach an; die arme Mutter schlief, ihr Kind betrat seinen letzten Weg, farblos und halbtodt, mit irren Gedanken, die zum Glück nicht mehr die Kraft hatten, der Mutter zu gedenken. Er hatte sein letztes Ziel erreicht, den schmachvollen Schlussstein eines verirrten Lebens. Seine Mutter schlief.

Er kämpfte den letzten, kurzen aber fürchterlichen Kampf. Seine arme Mutter schlief.

Da hing seine Leiche, schon hatte seine Seele vor des Ewigen Richterstuhl ihr Urtheil empfangen, noch immer schlief die arme Mutter, deren Jammermiene fortan nicht der Schatten eines Lächelns mehr besuchte, deren jeglicher Gedanke an Glück mit der letzten Nacht versunken war.

Der Morgen, welcher trüb und neblig begann, hatte sich herrlich und im Sonnenglanz entfaltet, lautes

reges Treiben belebte alle Straßen, die noch vor Kurzem wie erstorben und verzaubert dagelegen. Wie jedes Glück hatte auch der Schlaf der armen Mutter sein Ende, jetzt zuckte ihr Arm, lebhafter hob sich ihr Athem, ein tiefer Seufzer entrang sich der Brust, — sie erwachte. Der Vorhang möge fallen.

Local: Fresken.

1.

Wir haben unter 16. October d. J., Nr. 42 des Illustrierten Blattes bei Erwähnung des Laibacher Coliseums die Nachricht veröffentlicht, daß der italienische Maler, Herr Ottavio Codecasa, vom Herrn Wirthalm gewonnen, die Ausmalung der großartigen Reitschule übernehmen und am 24. November damit beginnen werde. — Allein da die H. H. Hanke und Stein, die kunstgeübten Gehilfen des Herrn Codecasa, allzu lange in Wien beschäftigt sind: so wurde der Coliseumsinhaber, Herr Benedict Wirthalm, ein entschiedener Feind jeder Verzögerung, mit einem andern, nicht minder ausgezeichneten Künstler einig, der neben der Reitschule oder dem Tagstheater zugleich die Ausmalung des ganzen Coliseums, somit aller Localitäten contractlich übernommen hat, bereits seit vier Wochen in unsern Mauern weilte und in voller Thätigkeit ist. Der Name dieses geachteten Künstlers ist Adalbert Weg, und die Zeitschrift „Stiria“ äußert sich im Nr. 146 (6. December d. J.) über ihn folgendermaßen: „Herr Adalbert Weg, academischer Maler, welcher die „Kirche im Universalspital zu Wien, ferner die k. k. Hofburg und das Palais Sr. kaiserlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Johann in Graz, dann den großen Cursaal sammt der Wandelbahn in Sauerbrunn nächst Rohitsch und die neue Kirche zu Gleichenberg gemalt hat, wird nun auch das Coliseum in Laibach malen, und es steht zu erwarten, daß sein gefälliger Pinsel auch dort die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich ziehen werde.“ — Es ist daher nicht zu zweifeln, daß die Kunstschöpfungen eines Mannes, der so bedeutende Aufträge, als die genannten, zur vollsten Zufriedenheit der beschauenden Kunstkenner und zu seinem Ruhme ausgeführt, in gleichen Wirthalm's Benedictsburg und das Coliseum in Graz gemalt hat, auch den hierortigen Kunstfreunden eine sehr angenehme Ueberraschung bereiten werden. Wir freuen uns, hier mit Bestimmtheit anzeigen zu können, daß die Enthüllung des Reitschulplafonds schon am 31. December d. J. Statt findet. Es werden an diesem Tage gerade 7 Monate verflossen seyn seit der Grundsteinlegung zu diesem grandiosen Gebäude, und da bald darauf auch der Dachstuhl über dem Officiers-Pavillon sich erheben soll, so werden in einem Zeitraume von acht

Monaten volle 1121 Quad. Klafter des Baues unter Dach stehen. Wir haben die genial entworfenen Pläne des vom Kunstgärtner Matern anzulegenden Coliseumgartens und des Gasthausgartens, eingesehen, welche beide, so ausgeführt, überraschend schön ausfallen und neben dem neu projectirten Badehause eine wahre Zierde des Coliseums bilden müssen. Schließlich folge noch die Bemerkung, daß dem wackern Architekten Witzhaln so eben von der betreffenden löbl. Behörde das Gasthaus- und Kaffehausgewerbe, ferner jenes der Bäckerei, Fleischhauerei und Bierbräuerei eigenthümlich verliehen worden sey, und daß wir schon mit 1. Jänner 1846 mit Semmel- und Kipfelgebäck, ganz nach Wiener Art, unter anderm mit „Coliseumskipfeln“ überrascht werden sollen.

L. Kordesch.

Benilleton.

(Eine edle Mahlzeit) Kürzlich kam ein Mann, der mit Weibkündhölzchen handelte, in ein Prager Gasthaus. Ein Herr, der da vor seiner Flasche Bier saß, kaufte ihm einige Päckchen ab, und wollte ihm bei der Bezahlung einen Groschen abziehen. „Ach, Euer Gnaden,“ klagte der Mann, „ziehen Sie mir nichts ab, ich bin ein armer Mann und hab' zu Hause ein Weib und sechs Kinder, die hungern.“ — „Sie hungern?“ sagte der Herr, „nun, so bringt sie her, ich will nach der Schrift thun, und die Hungrigen speisen!“ — Der Hausirer hielt das für einen Scherz und lächelte wehmüthig, aber der Herr redete ihm ganz ernsthaft zu, er solle nur gehen und seine Familie holen. Da ging denn der arme Mann und kam bald zurück mit Weib und Kindern, denen die Noth recht aus den Augen und den Kleidern heraus sah. Und der Herr nahm sie alle zu nicht geringer Bewunderung der übrigen Gäste an seinen Tisch, bewirthete sie, unterhielt sich mit ihnen freundlich, und beschenkte dann noch jedes Kind mit Geld.

(Recept zur gewöhnlichen Pesther Marktmilch.) Auch in Wien und Paris finden Milchverfälschungen Statt, aber heimlich, in Pesth hingegen mit der größten Unverschämtheit auf dem Marktplatz selbst; auch confiscirt in Wien und Paris die Polizei verfälschte Milch, so oft sie solche findet, schütet sie aus und bestraft die Milchverfälscherinnen; in Pesth geschieht dieß nicht. Im „Pesti Hirlap“ wird folgendes Recept mitgetheilt, um Pesther Marktmilch zu machen: „Nimm für einen Groschen gut schäumende Seife, nimm ein Seitel Milch und ein Seitel Wasser, sprudle dieses Gemisch in einem Gefäß mit einem Quirl so lange, bis die Flüssigkeit genug schäumt, dann seihe sie ab, und du kannst sie nun trinken. Die Seife bleibt auf dem Boden zur ferneren Benutzung. So kann man mittelst eines Stückchens Seife für einen Groschen auch 300 Halbe Milch bereiten, das Wasser kostet nichts, von Seife verbraucht man aber bei jeder Halbe nur $\frac{1}{100}$ kr. W. W.“ Wer (fügt das „Pesti Hirlap“ hinzu) aus der bloßen Beschreibung die Manipulation nicht begreifen kann, der kann sie

von den Milchhändlerinnen unentgeltlich lernen, indem sie vor den Augen der ganzen Welt so die Milch machen.

(Die Prager politische Zeitung,) welche durch einen Zeitraum von 20 Jahren von Haase Söhne verlegt und gedruckt wurde, geht nun zu Neujahr in den Verlag des E. W. Medau, Herausgebers der „Erinnerungen,“ über, welcher dieses Journal bei der am 10. November Statt gefundenen Relicitation auf 6 Jahre für den jährlichen Pachtpreis von 10,500 fl. C. M. erstanden hat. Die Prager Zeitung, eine der einträglichsten in der Monarchie, wird dem Vernehmen nach in einem größeren Folioformate erscheinen und den bekannten Schriftsteller Ladislaus Tarnowsky zum Redacteur erhalten.

(Sehr passend.) Man spricht in Wien davon, der junge Strauß (Sohn des Walzerkönigs) werde die Tochter Lanner's heirathen, eine sehr talentvolle Tänzerin. Mithin würde diese Ehe eine sehr friedliche geben, da die Frau tanzen müßte, wie der Mann geigt.

(Ein Beispiel von der Rechtspflege Mohamed Bei's,) gewöhnlich Desterdar genannt, eines Schwiegersohnes Mehemed Ali's, der zur gewöhnlichen Gesellschaft in seinem Zimmer auf dem Divan einen Löwen und eine Tigerin, beide ohne alle Fesseln, hat. Eine Milchfrau verklagte einen Soldaten, der es läugnete, ein Glas Milch von ihr erhalten und getrunken zu haben. Der Desterdar fragte, wann der Soldat die Milch getrunken, und als er hörte: vor wenigen Minuten, ließ er ihm auf der Stelle den Leib aufschneiden. Die Milch fand sich und die Frau erhielt ihre Bezahlung.

Gemeinnütziges.

Wiel Interess verregt in Berlin eine neue Erfindung des Dr. Wilhelm Büniger. Derselbe hat nämlich nach zweiundzwanzigjährigen Versuchen einen Wagen mit 6 Rädern construiert, der durch eine Maschine innerhalb der vier großen Räder in Bewegung gesetzt und durch die zwei kleinern Räder dann gelenkt werden kann. Durch einen leisen Druck in Gang gebracht oder angehalten, soll sich dieser Wagen von selbst mit gleicher Geschwindigkeit vorwärts und rückwärts bewegen, mäßige Höhen hinaufsteigen, mit einer Last von mindestens achtzehn Centnern auf der Ebene die Meile in 24 Minuten zurücklegen und nicht nur auf Schienen, sondern auch auf chausfirten Wegen anwendbar seyn.

Papierkorb des Amüsanten.

In einer Abendgesellschaft wurde erzählt, daß Herr A. V. Z. ein neues Lustspiel bis auf den Schluß fertig habe. — „Dieser Schluß ist ganz unnöthig,“ meinte ein Anwesender, „denn das neue Stück wird ja wohl ohnein, wie das frühere, nicht bis zum Schluß ausgespielt werden.“

„Woher diese Wolke auf deiner Stirn?“ sagte Jemand zu einem Trunkenbold, der ein Pflaster an der Stirne trug. „Ach Freund, die ist noch vom gestrigen Nebel“ war die Antwort.

Ein Müller stieß an einer Straßenecke unsanft an einen Rauchfangkehrer. Durch diese Berührung wurde der Erstere schwarz, der Andere weiß. Beide wollten Genußthuung haben und es kam vor Gericht. Der Schornsteinfeger klagte, der Müller hätte ihn weiß — der Müller wieder, jener hätte ihn schwarz gemacht. Der weise Richter aber sprach nach kurzer Besinnung: „Du, Schornsteinfeger, allein bist strafbar, denn der Müller hat dein Unrecht ja deutlich schwarz auf weiß.“

Ein großer Käufer verlor in einer Schlägerei ein Auge. Nach einigen Monaten darauf gab es abermals eine Kauferei im Dorfe. Anfangs sah er bloß zu, endlich aber mischte er sich tüchtig darein und es wurde ihm auch das zweite Auge ausgeschlagen. „Da hast es!“ rief er zornentbrannt, „schon wieder ein Aug' beim Geier!“

Theater in Raibach.

Unverhofft sahen wir Montag am 8. December *Nestor's* Poffe: „Unverhofft“ zum zweiten — und wie wir verhoffen, zum letzten Male über die Bühne schreiten. — Dienstag am 9. December: „Gebrüder Foster.“ Charaktergemälde in fünf Akten nach dem Englischen von Dr. C. Köpfer. Diese „Gebrüder Foster“ sind ein gutes Sittenbild, können aber neben ihren Vorzügen einige unerquickliche und larmoyante Längen, besonders in den Scenen des Thomas Foster (Dr. Posingner) nicht verläugnen, eine Parthie, die wir Herrn Posingner als eine keineswegs gelungene bezeichnen, was besonders von der letzten Anlagenscene im fünften Akte gilt. Die Spengler, als Agnese Westedt, und Herr Thomé (Stephan Foster) trugen durch ein gut berechnetes, consequentes Spiel zur beifälligen Aufnahme der Piece am meisten bei. Die Herren Mayer und Moldt (Georg Klingsporn und Innocent Lamm) gefielen sich in etwas zu übertriebener Karrikatur. Mad. Etterich, als Thomé's Frau, Herr Köppl, als Walter Brown, und Herr Zeiner, als Robert, waren brav. In Herrn Pogrell (Heinrich VI.) vermisten wir neben Gedächtniß auch den königlichen Anstand. Der Mittwoch's-Vorstellung: „Ein Handbillet Friedrich's II.“ Lustspiel in drei Aufzügen von Wilhelm Vogel, wurden wir ganz heizumwohnen verhindert. Herr Johann Koroschik, aus früherer Zeit als Meister auf dem Maschin-Blügelhorne bekannt, soll sich in den Zwischen-Akten zum allgemeinen Beifalle auf dem besagten Instrumente producirt haben. — Donnerstag am 11. December, zum ersten Male: „Die Blutrache.“ Drama in einem Akte von Franz von Hermannsthal. — Batuban (Herr Thomé), ein wilder Infulaner, hatte den Bruder des Thongo, Beherrscher einer wüsten Insel (Herr Posingner), in einem Streite erschlagen. Nach dem Gesetze der Blutrache jener Nation war Batuban jetzt dem Thongo verfallen, allein in edler Berücksichtigung, daß Batuban's Weib Ulina (Mad. Spengler), mit ihren noch unerwachsenen Kindern hilflos zurückbliebe, wenn dieser der Blutrache zum Opfer fielen, will der edle Thongo die Rache so lange verschieben, bis der damals hjährige erstgeborene Knabe so weit herangewachsen ist, daß er das erste Wild erlegt, wodurch er dann stark genug sey, Mutter und Geschwister zu beschützen. So verstreichen 10 Jahre und die eigentliche Handlung des Stückes beginnt, als eben Jami (Mad. Posingner) das Jünglingsalter erreicht hat und man den Rächer erwartet. Jami hat den ersten Hirschen erlegt, erfährt von seiner Mutter, welches Schicksal eben darum dem Vater bevorstehe und beschließt, seinen Vater heldenmüthig zu verteidigen. Sein Vater Batuban verweist ihm diesen Vorfas streng und will sich dem Rächer selbst, als ihm verfallen, stellen. Da erscheint Thongo und will, daß Batuban ihm folge. Ulina aber wirft sich mit den Kindern auf die Kniee, um seinen Entschluß zu ändern und das Leben des geliebten Vaters und Waters zu erbitten. Thongo, im Innern von so rührenden Bitten besiegt, beschließt, den Mör-

der seines Bruders zu schonen, will es aber nicht zugeben und heißt Batuban ihm folgen; Janni will den Vater verteidigen, wird aber von Thongo an einen Baum gebunden. Nach langer Anstrengung reißt dieser die Binde entzwei und eilt dem Vater zu Hilfe, allein dieser kehrt wohlbehalten mit der Erklärung zurück, daß Thongo ihm verziehen und seine Rache ausgegeben habe, worauf das Stück mit Exclamationen des Dankes gegen den edelmüthigen Rächer schließt. Man sieht, daß die Handlung dieser dramatischen Kleinigkeit eine ganz einfache sey, allein die Idee ist gut durchgeführt, die Sprache schön und bildreich, daher lediglich Alles auf das Ensemble einer richtig aufgefaßten Darstellung ankommt, welcher letztern wir in der That alles Lob ertheilen müssen. Ganz kleine Kinder machen sich gewöhnlich weit besser kumm, als redend, dieß wäre unsere Ansicht bei Sigana (Kleine Posingner). Die Mitwirkenden wurden am Schlusse gerufen. — Hierauf zum ersten Male: „Der Angeschmierte,“ ländlicher Schwank von Crois, in einem Aufzuge und in oberösterreichischer Mundart. Die Farce, besetzt durch die Herren Mayer, Köppl und Schmitz, dann die Damen Etterich und Amesberger, sprach so ziemlich an. — Samstag am 13. December (Benefice des Herrn Friedrich Moldt: „Der Diamant des Geisterkönigs.“ Zauberpiel in zwei Aufzügen von Ferdinand Raismund, Musik vom Professor Drechsler. — Ein Zauberpiel? Ja wohl im wahren Sinne, denn es wirkt durch seine blühende Poesie, durch kerngesunde Komik, phantastische Allegorie und treffenden Witz mit einem wahren Zauber auf die Zuschauer, ohne daß sie bei schlagenden Pointen zu erröthen brauchen, wie in den erbärmlichen, meist hirn- und geistlosen, zotengespißten, sogenannten Localpossen unserer Zeit. Herr Moldt konnte nichts Besseres wählen und hat auch gesehen, wie unser Publikum eine solche Wahl zu billigen versteht, denn ein volles Haus und der einstimmigste Beifall waren Bürgen dafür, und die geschätzte Direction kann versichert seyn, mit diesem Stücke bei einer Reprise noch weit besser zu reussiren, als vielleicht mit dem neu ersten jetzigen Wienerpossenfabrikat. Ja, Poffensreiber der Gegenwart! Raismund ist und bleibt da ein König und ein Riese, wo ihr nur Däumlinge! — Die Poffe ging trefflich zusammen. Wir können bei einem Stand von 32 handelnden Personen nicht ins Besondere eingehen und erwähnen daher bloß des Beneficianten als Florian Waschblau, den er köstlich darstellte. Uebrigens verdient die ganze Besetzung einstimmiges Lob. — Sonntag am 14. December zum zweiten Male: „Die Gebieterin von Saint Tropes,“ eine Vorstellung, die sowohl der Direction Vortheil, als den gesammten Theaterfreunden Genuß und wahres Vergnügen gewährte.

Charade.

(Dreißilbig.)
 Niemand hat mehr Böses und mehr Gutes.
 Als mein erstes Silbepaar gethan;
 Meine zweite schwingt voll Götternuthes
 Sich zu Mayors Günstlingen hinan.
 Wenig thut mein Ganzes oder nichts,
 Doch von seinen Wunderthaten spricht's. —

Theater: Nachricht.

Unsere verdiente Schauspielerin Frau Theresia Etterich, hat zu ihrer übermorgen am 20. dieses Statt findenden Einnahme Dr. Bärman's treffliches, effectreiches, fünfaktiges Schauspiel: „Frauenehre, oder Don Pedro der Graufame“ ausgewählt. Da dieses Schauspiel, ein herrlich gezeichnetes Sittens- und Charaktergemälde, überall entschiedenes Glück machte, zudem der Fleiß, wie die angestrengte Beschäftigung dieser braven Schauspielerin außer Zweifel gestellt sind, so läßt sich erwarten, daß beide Umstände bei den Theaterfreunden volle Berücksichtigung finden werden.